

Jenny Bünnig, Judith Conrads

Den wissenschaftlichen Mittelbau gibt es nicht ...

Workshop der Mittelbauerinnen und Mittelbauer am 26.09.2013 in Essen



Im Gespräch: Antonia Kühn, Dr. Ute Zimmermann und Prof. Dr. Birgit Riegraf (von links).



Im Gespräch: Dr. Melanie Roski (links) und Dr. Ute Zimmermann (rechts).

In den Dialog kommen und gemeinsam diskutieren – das war das Ziel des Mittelbauworkshops des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, der in diesem Jahr unter einem gewollt provokativen Titel stand: „Den wissenschaftlichen Mittelbau gibt es nicht“. Die Abendveranstaltung fand am 26.09.2013 im Unperfekthaus in Essen statt und brachte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit sehr unterschiedlichen Karriereverläufen zusammen. Dies wurde auch in der Auswahl der Teilnehmerinnen des Podiumsgesprächs deutlich, die Ute Zimmermann als Moderatorin nach einer Begrüßung durch die Mittelbausprecherin Lisa Mense vorstellte.

Vier Wissenschaftlerinnen – vier Karrierewege

Mit der Politikwissenschaftlerin *Antonia Kühn* war eine Vertreterin des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) eingeladen, die einen professionellen Blick von außen auf die Hochschulen ermöglichte und eine Umfrage des DGB zur Selbsteinschätzung des Mittelbaus vorstellte. In dieser „Blitzuntersuchung“, die, so Kühn, nur einen Trend widerspiegeln könne und eine Diskussion anstoßen wolle, zeigte sich, dass 80 Prozent der befragten Mittelbauerinnen und Mittelbauer an Universitäten in NRW befristet beschäftigt sind (an Fachhochschulen sind es mit 56 Prozent erkennbar weniger). Zwei Drittel von ihnen machen regelmäßig Überstunden, was in besonderer Weise diejenigen mit einer halben Stelle betrifft, und ein Viertel der Teilnehmenden der Umfrage

bewerteten die Rahmenbedingungen an ihrer Universität so negativ, dass sie hier für sich keine Zukunft sehen. Vor diesem Hintergrund plädierte Antonia Kühn im Verlauf des Abends mehrfach für eine kollektive Lösung der problematischen Situation für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an deutschen Hochschulen.

Diese schwierige Lage kritisierte auch *Birgit Riegraf*, die seit 2009 den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Universität Paderborn innehat. Sie stellte dabei vor allem eine dramatische Veränderung der wissenschaftlichen Beschäftigungsverhältnisse heraus, die sie mit ihrer eigenen Biografie in Kontrast setzte. Sie selbst war 13 Jahre an der Universität Bielefeld beschäftigt, sieht heute den Raum für eine wissenschaftliche Entwicklung und für politisches Engagement an den Hochschulen aber zunehmend verengt. Zwar hätten die Stellen an den Universitäten quantitativ zugenommen, doch gleichzeitig seien deren Befristungen entscheidend verkürzt worden, sodass es mittlerweile nicht selten zu Befristungen von wenigen Monaten komme. Darüber hinaus seien diese Arbeitsverträge oftmals zweckgebunden und insgesamt schlechter bezahlt. Vor allem die Position der Lehrkraft für besondere Aufgaben sei eine sehr schwierige, weil die notwendige Qualifikationsarbeit hier zusätzlich zur Arbeit an den Hochschulen geleistet werden müsse und die Lehrorientierung zunehmend von der Forschung abgekoppelt werde. Sie sieht deshalb eine fortschreitende Aufspaltung von Stellen – zwischen solchen, die Freiräume ermöglichen, und solchen, die diese verunmöglichen. Nicht zuletzt gebe es in diesem Zusammenhang zudem Hinweise (ins-



Die Teilnehmenden des Workshops der Mittelbauerinnen und Mittelbauer.



Im Gespräch: Dr. Corinna Schlicht, Dr. Ute Zimmermann und Dr. Melanie Roski (von links).

besondere auch in Bezug auf Erfahrungen aus England) auf eine geschlechterbezogene Entwicklung, nach der vor allem Frauen Teilzeitstellen besetzen.

Grundsätzlich sei es möglich, sich ein Leben lang über Drittmittel zu finanzieren, doch durch den Druck auf die Universitäten und Professuren, sich durch diese besser zu positionieren, hätten die Anträge dafür deutlich zugenommen, wodurch gleichzeitig die Chance gesunken sei, Drittmittel tatsächlich zu erhalten. Für Birgit Riegraf ist eine Finanzierung allein über Drittmittel deshalb sehr prekär. Sie stimmte mit Antonia Kühn überein, die vor dem Hintergrund von zunehmend verkürzten Befristungen für eine tätigkeitsadäquate Dauer von Beschäftigungsverhältnissen plädierte.

Ein „Drittmittelmodell“ lebt dagegen die Wissenschaftlerin *Melanie Roski*, die an der Sozialforschungsstelle Dortmund beschäftigt ist. Sie sieht diese Situation nicht nur als negativ und prekär an, obwohl der Rückgang des Drittmittelvolumens die Rahmenbedingungen weiter erschwert habe und ihre Arbeit zwischen verschiedenen Projekten stets ein finanzpolitischer Balanceakt sei. Trotzdem betonte sie auch den Vorteil flacherer Hierarchien und die Möglichkeit, die eigene Tätigkeit aktiver und selbstbestimmter zu gestalten. Für sie ist ihre Arbeit damit ein Pendeln zwischen einer extremen finanziellen Unsicherheit auf der einen und großen Handlungsspielräumen auf der anderen Seite, die immer wieder zugunsten eigener Interessenschwerpunkte und einer vielfältigen Themenwahl genutzt werden könnten.

Auch *Corinna Schlicht* von der Universität Duisburg-Essen kennt diese Situation aus eigener Erfahrung und hat sich lange ebenfalls über Honorarverträge finanziert, weshalb die Existenzsicherung für sie stets im Vordergrund stand. Mittlerweile hat sie als verbeamtete Studienrätin am Institut für Germanistik jedoch eine der seltenen festen Stellen im ewigen Wechselspiel des Mittelbaus inne. Sie steht dabei weder unter Drittmittel-

teldruck noch ist sie einer Professur zugeordnet, muss sich selbst aber auch aktiv darum bemühen, nicht nur Aufgaben in der Lehre zu übernehmen, sondern auch Zeit für ihre Forschung zu finden. Für Corinna Schlicht ist die Arbeit der Lehrkräfte für besondere Aufgaben durch eine grundsätzliche Absurdität gekennzeichnet, weil diese im Grunde das „Kerngeschäft“, also die basalen Veranstaltungen an den Universitäten, ausfüllen. Darüber hinaus bestehe zwischen den Stellen im Mittelbau eine große Konkurrenz, zum einen auf der Ebene der Befristungen, aber zum anderen auch bezüglich der Übernahme von Verwaltungsaufgaben.

„Nehmen, was kommt“ – Diskussion und Ausblick

Die Heterogenität der Karrierewege an deutschen Hochschulen spiegelte sich nicht nur in den Biografien der Wissenschaftlerinnen wider, die auf dem Podium Rede und Antwort standen, sondern wurde auch in unterschiedlichen Wortbeiträgen aus dem Publikum sichtbar. In diesem Zusammenhang berichteten wissenschaftliche Mitarbeiterinnen aus den unterschiedlichsten Kontexten und Arbeitsbereichen heraus über ihre Erfahrungen.

Vor allem die Stellen im Bereich Hochschul- und Wissensmanagement wurden dabei von den Anwesenden sehr ambivalent diskutiert, weil sie zwar in den letzten Jahren stark zugenommen haben, aber häufig faktisch keine Wissenschafts-, sondern Verwaltungsstellen sind und daher dem Wissenschaftszeitvertrag widersprechen und für eine weitere wissenschaftliche Karriere problematisch sein können. Vor allem *Diana Lengersdorf* verwies dabei darauf, dass für das angestrebte Berufsziel Professorin/Professor wissenschaftliche Veröffentlichungen von großer Bedeutung seien, die Managementaufgaben hierfür aber kaum Zeit ließen. Gleichzeitig sei auch die eigene in-

nere Haltung als „Vollzeit-Wissenschaftlerin“ für diesen Karriereweg entscheidend – und dies sei für den Managementbereich vor allem durch die fehlende Zeit schwierig. Andere wiederum sahen die Stellen im Wissensmanagement als Chance, sich, gerade vor dem Hintergrund der knappen ProfessorInnenstellen, im gleichen Feld alternativ beruflich zu verwirklichen. Mehrfach wurde betont, dass eine Laufbahn an einer Hochschule von Beginn an strategisch geplant und ausgelegt werden müsse. Und viele junge Wissenschaftlerinnen führten an, sich zweigleisig auszurichten, als Angestellte im Hochschulmanagement und als Forscherinnen mit ihren eigenen (Dissertations-)Projekten. Nicht nur die eigene wissenschaftliche Entwicklung wird so allerdings häufig zur Privatsache, sondern auch das politische Engagement auf Selbstverwaltungsebene, das, so Birgit Riegraf, nicht mehr wie früher honoriert, sondern als „Freizeitvergnügen“ gesehen werde. Dass die Hochschulen sich mehr und mehr un-

ternehmerischen Gesichtspunkten unterwerfen, wurde kritisch betrachtet und mit der Forderung konfrontiert, für effektiveres Arbeiten mehr auf Kooperation als auf Wettbewerb zu setzen.

So vielfältig die Bedingungen sind, unter denen die Anwesenden arbeiten, so wurde doch deutlich, dass für viele der Verbleib an der Universität meist mit dem Motto verbunden ist, das *Sabine Schäfer* stellvertretend auf den Punkt brachte: „Man muss nehmen, was kommt, und dann sehen, wie sich der Gestaltungsraum darstellt.“

Angesichts der derzeitigen Entwicklungen an den Hochschulen und besonders auch im Hinblick auf Veränderungen in den nächsten zehn oder 15 Jahren, die das Bild der Universitäten in Deutschland grundlegend wandeln könnten, riefen aber vor allem die etablierteren Wissenschaftlerinnen die nachfolgende Generation auf, neben allen Unsicherheiten Gestaltungsspielräume für sich zu nutzen, und machten Mut, das Lebensmodell Wissenschaftlerin selbst aktiv mit zu formen.

Kontakt und Information

Jenny Bünnig M. A.
jenny.buennig@uni-due.de

Judith Conrads, M. A.
judith.conrads@uni-due.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72568

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200806-202124-2



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.